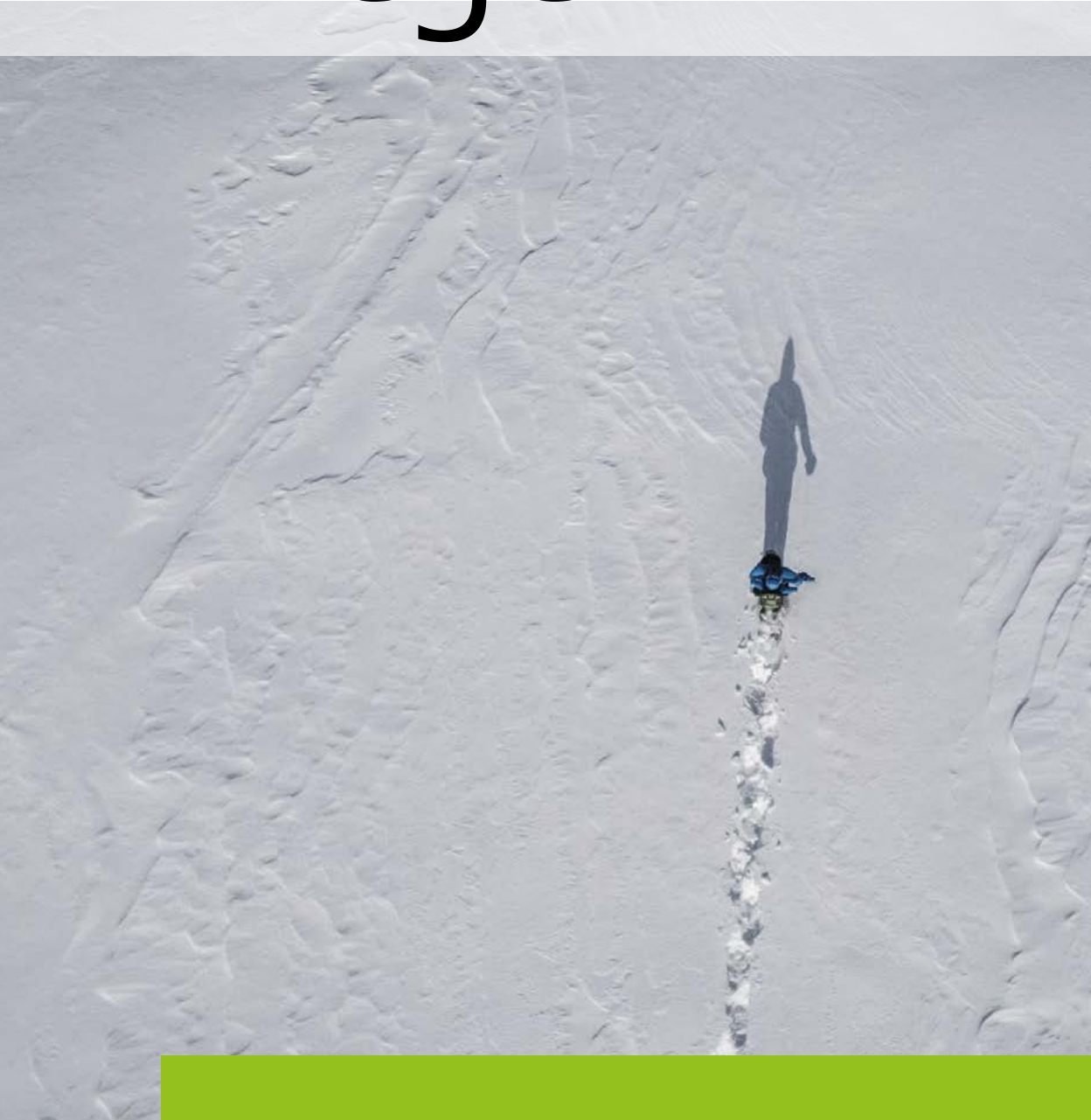


von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Mach dein Ding!

Mach dein Ding!

Mit Gottes Hilfe den eigenen Weg gehen

„Ich mach mein Ding, egal was die anderen sagen. Ich geh meinen Weg, ob gerade ob schräg, das ist egal... Egal was die anderen labern, was die Schwachmaten einem so raten, das ist egal. Ich mach mein Ding.“ So singt der bekannte Sänger Udo Lindenberg, und seine Fans singen begeistert mit. Beschreibt er damit nur seinen eigenen Lebensstil oder trifft er ein Grundbedürfnis vieler Menschen? Sich selbst treu bleiben, sich nicht verbiegen zu etwas, was andere von einem erwarten? Nicht das tun, was man tut, was die Gesellschaft erwartet, ja, bewusst gegen den Strom schwimmen, obwohl der Mainstream was anderes fordert. – Das klingt so leicht und scheint mir angesichts unserer Kultur der „Likes“ auf Facebook und den oft gefürchteten Beliebtheitsrankings gar nicht so leicht umsetzbar.

„Hier stehe ich und kann nicht anders.“

Im vergangenen Jahr feierte die evangelische Kirche 500 Jahren Reformation und damit auch Martin Luther. Von ihm können wir lernen, was es heißt „sein Ding zu machen“. Als er vor dem Kaiser stand, sagte er, zumindest dem Sinn nach, den berühmten Satz: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Er konnte nur noch bedingungslos zu seiner Erkenntnis stehen, konnte sich nicht mehr verbiegen. Zu sehr hatte ihn das Wissen um die unverdiente Gnade berührt und frei gemacht. Er wollte nicht mehr in alten Abhängigkeiten und Ängsten leben. Er hatte erkannt, was „sein Ding“ war. Aber ihm war auch klar, dass er dieses „Ding“ nicht alleine durchziehen konnte. Darum schließt er seine Aussage mit den Worten: „Gott helfe mir“. Die Gewissheit, dass er mit Gottes Hilfe „sein Ding“ machen würde, ließ ihn seinen Weg konsequent weitergehen.

Wie finde ich mein Ding? Was ist mein Auftrag? Was ist wirklich wesentlich? Diesen Grundfragen des Lebens wollen wir in diesem vonWegen nachspüren. Wir lassen dazu unter ande-

rem einen Berufsberater zu Wort kommen, eine Diakonisse erzählt über ihre Berufung, ein Pfarrer berichtet, was es bedeutete, sich in der DDR als Christ zu outen, und Beispiele aus der Bibel wollen Impulse geben, dem „eigenen Ding“ auf die Spur zu kommen.

„Nun freut euch, liebe Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen, was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat; gar teu'r hat er's erworben.“ Dieses Lied aus der Feder Luthers will uns ermuntern, als aufrechte, fröhliche, freie Menschen in dieser Welt unseren Weg zu gehen. Trotz aller Ansprüche der Gesellschaft und gegen beängstigende Zukunftsprognosen können wir fröhlich und mutig unser Leben wagen, denn Gott ist auf unserer Seite und hilft jedem persönlich, „sein Ding zu machen“.



Ewald Dengler

Vorstand der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.



HEY, MANN, WARUM GEHST DU VOLL UND GANZ
IMMER NUR DEN WEG DES GERINGSTEN WIDERSTANDS?
WAS SPRICHT DAGEGEN, AUCH MAL FARBE ZU BEKENN'N?
WER HINDERT DICH DARAN, DAS KIND BEIM NAMEN ZU NENN'N?

IST DAS DEIN ZIEL: NUR NICHT AUFZUFALL'N?
HAST DU KEINE LUST, AUCH MAL DURCHZUKNALL'N?
SEI NICHT IMMER BRAV, HALT DICH NICHT IMMER RAUS
KOMM, PROBIER'S DOCH EINFACH MAL AUS

MACH DEIN DING!
WENN DU SINGEN WILLST, DANN SING
WENN DU STEHEN WILLST, DANN STEH
WENN ALLE BLEIBEN, GEH

MACH DEIN DING!
WENN DU SPRINGEN WILLST, DANN SPRING
WENN DU SCHREIBEN WILLST, DANN SCHREIB
WENN ALLE GEH'N, DANN BLEIB

„Folge mir nach.“ (Jesus)

#thema

©photocase.de - jock+scott

Dein Talent

in Gottes Schuppen

Begabungen und Berufungen

Dann und wann komme ich mit engagierten Gemeindegliedern einer Kirchengemeinde ins Gespräch. Und wenn man dann so plaudert, erzählt und vergleicht, wird häufig die Klage über die Mitarbeit laut. „Keiner hat

Zeit!“ wird gejamert. Oder „Wenn wir doch nur so oder so jemanden hätten, dann könnten wir dieses und jenes in unserer Gemeinde machen...“ Klar, Kirchengemeinderäte, Gemeindefeste, Kindergottesdienst,



Dein Talent in Gottes Schuppen

Jugendgruppen und Chöre leben vom Engagement der Gemeindeglieder. Und oft scheitert manches Angebot genau daran: Man kann nicht genug Mitarbeitende finden. Oder es sind die falschen. Menschen, die nicht wirklich Lust haben oder aber nicht so richtig können, was sie sollen.

Können, sollen, wollen

Andererseits kann man als Gemeindeglieder auch nicht wählerisch sein und ist froh, wenn man überhaupt jemanden finden kann, der eine wichtige Aufgabe übernimmt. Ehrenamtlich. Nach der Schule oder am Feierabend. Doch mit „Löcher stopfen“ erreicht man eben nicht die besten Ergebnisse. Damit Mitarbeit gelingt und hoffentlich auch Spaß macht, braucht es das Zusammenkommen von drei Faktoren: Können + Wollen + Sollen. Wer nicht wirklich kann, was er tun soll, wird sehr wahrscheinlich Misserfolgsergebnisse sammeln und irgendwann frustriert aufgeben. Wer sein Knowhow, seine Erfahrungen und seine Zeit nicht zur Verfügung stellen will – aus welchen verständlichen oder unverständlichen Gründen auch immer – wird sich wahrscheinlich weigern. Und wenn der Pfarrer oder der Gemeinderat – aus welchen verständlichen oder unverständlichen Gründen auch immer – nicht zulässt, dass jemand, der etwas kann und sich engagieren will, das auch darf, wird

das Feuer der Begeisterung bald ausgelöscht sein.

Können, sollen, wollen, das sind zunächst mal ganz menschliche Kategorien und was ich bisher geschrieben habe, gilt selbstverständlich auch in Sportclubs oder in Firmen.

Aber es gibt auch eine geistliche Seite daran. Mitarbeit und Begabung sind Themen, die im Neuen Testament immer wieder vorkommen: „Ein jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat“, schreibt der Autor des Petrusbriefs. Und Paulus rät gleich in mehreren Briefen, dass Menschen sich an Stellen einsetzen sollen, für die sie Begabung und Leidenschaft haben.

Bei all diesen Stellen geht es um den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Begabung und dem, was man Berufung nennt. Der biblische Ratsschlag lautet, die eigenen Potenziale und Interessen als Hinweis darauf zu verstehen, welche Aufgabe in Gottes weiter Welt wohl zu einer Person passen könnte.

Der trendige Spruch „Mach dein Ding!“ hat da also eine biblische Wurzel:

“*Tue, wozu dich dein Gott begabt hat!*“

Mach, was du kannst. Tue, wozu dich Dein Gott begabt hat! Setz dich für die Menschen und Dinge ein, die dir am Herzen liegen!

Das ist ein erfolgversprechendes Konzept. Jedenfalls sind die Erfolgsaussichten bei den Dingen, die ich ganz gut kann, bei mir am höchsten. Und wenn es dabei noch um etwas geht, was sowieso „mein Ding“ ist, dann bin ich auch motiviert und sage gerne und mit Leidenschaft: „Ich bin dabei!“

Mitarbeit ist dann auch kein leidiges Muss, sondern etwas, das Spaß macht, erfüllt und nicht nur Energie kostet, sondern auch spendet. Das Einsetzen und Trainieren der eigenen Fähigkeiten hat viel mit Selbstentfaltung zu tun. Ich weiß: Selbstentfaltung ist ein Modewort und natürlich kann sie auch zum Ego-Trip ausarten. So nach dem Motto: Ich mach' jetzt nur noch, was mir Spaß macht und mich weiterbringt. Aber generell ist nichts gegen diesen Begriff einzuwenden. Ich glaube sogar, dass Jesus will, dass wir uns selbst entfalten können, dass die Gaben, die wie Samen verborgen in uns ruhen, keimen, wachsen, aufblühen, Früchte bringen. Ich glaube, dass er sich von Herzen mitfreut, wenn uns etwas gelingt, wir etwas Gutes zustande bekommen. Und es ist überhaupt nicht verkehrt, wenn wir dann auch stolz auf uns sind.

Den Zielen Gottes dienen

Etwas gut und gerne machen ist eine tolle Sache. Richtig rund wird sie, wenn dieses Machen in die richtige Richtung geht. Wenn es nicht nur mir selbst gut tut, sondern andere dadurch beschenkt werden. Und wenn es den Zielen Gottes in unserer Welt entspricht. Das ist mit dem „dienen“ in der oben zitierten Stelle im Petrusbrief gemeint.

Zu Begabung und Berufung gehört als Drittes auch die Beauftragung. Gott kann und will uns brauchen. Unser Talent soll in seinem Schuppen zur Geltung kommen! Wir sind als Mitwirkende und Teilhaber auf den Baustellen von Gottes Reich gefragt. Nicht alles kann ich tun. Nicht alles interessiert mich. Nicht alles ist meine Aufgabe. Aber an meiner Stelle darf ich erleben, dass ich etwas beitragen kann. Dort will ich meine Verantwortung übernehmen.//



Norbert Aufrecht

Geschäftsbereichsleiter
Missionarische Dienste
der Evang. Stadtmission
Freiburg



Dein Wille geschehe

Die Bibel zeigt uns Menschen, die auf Gott vertrauten

Die Bibel ist voller Erzählungen, in denen Menschen gesagt oder gemeint haben: „Dein (also Gottes) Wille soll geschehen!“ Also eben gerade nicht „Mach dein Ding.“

Allerdings fängt die Bibel trotzdem genau mit dem Gegenteil an. In der Schöpfungsgeschichte sagt Gott zum Mann: „Lass deine Finger von dem Baum der

Erkenntnis über das Gute und Böse. Denn das wird dich umbringen.“ (War Ihnen übrigens bewusst, dass Eva zu dem Zeitpunkt dieser Geschichte, als Gott dieses Verbot aussprach, noch gar nicht geschaffen war? Vielleicht ist das die Erklärung, warum die Frau als so empfänglich für die Worte der Schlange geschildert wird, die fragt: „Hat Gott euch wirklich verboten von allen Früchten der Bäume in diesem Garten zu essen?“) Naja, Sie kennen den Ausgang der Geschichte. Die Frucht des verbotenen Baumes wird immer verlockender und letzten Endes essen beide von der Frucht. Gott merkt es, schmeißt die beiden aus dem Paradies, stellt einen Wächter mit Flammenschwert vor die Tore und wir Menschen enden in dem, was wir den „Ernst des Lebens“ nennen.

Menschen kochen ihr eigenes Süppchen

Der sogenannte Sündenfall steht mit seinem Handlungsverlauf symbolisch für eine grundsätzliche Haltung des Menschen, die man so beschreiben könnte: „Ich mach mein Ding, koste es, was es wolle.“ Die Menschen wollen sich lieber ihr eigenes Süppchen kochen, als auf Gott zu hören. Damit ist es auch nach dem Rausschmiss nicht vorbei, denn immer wieder berichtet die Bibel von Menschen, denen der eigene Wille wichtiger ist als Gottes Wille.

Doch darum soll es in diesem Artikel ja eigentlich nicht gehen, sondern um

das Gegenteil. Wo sind also die Menschen, die gegenüber Gott sagen: „Ich mach nicht mein Ding, sondern dein Ding. Dein Wille soll geschehen.“?

Hingabe an Gott

Da ist zum Beispiel der Prophet Samuel. Er salbt den ersten israelitischen Herrscher zum König. (Eine Sache, die Gott eigentlich gar nicht wollte, aber das Volk bestand auf einen König, so wie die Anderen auch einen hatten.) Als Samuel von Gott berufen wird, antwortet er: „Rede Herr, dein Diener hört.“ Ok, das ist nicht ganz genau „dein Wille geschehe“, aber es hat dieselbe Bedeutung. „Gott, sag, was du willst, und ich tue es, denn ich bin dein Diener.“ Das außergewöhnliche Leben Samuels fußt auf dieser grundsätzlichen Hingabe zu Gott. Er könnte sich als Königsmacher sehen, der Königen Berufung gibt oder entzieht, aber er sieht sich als Diener, der dem eigentlichen König Israels, nämlich Gott, dient.

Viel bekannter ist die Aussage einer jungen Frau, die gerade gesagt bekommen hat, dass sie den Sohn Gottes zur Welt bringen soll: „Sieh doch: Ich diene dem Herrn. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.“ Wie Samuel ist sie bereit, Gott zu dienen und ihre eigenen Wünsche dem Willen Gottes unterzuordnen. Allerdings geht Maria in ihrer Hingabe einen Schritt weiter. Nicht ihr Job, ihre Aufgabe wird von Gottes Auftrag geprägt, sondern der persönlichste Teil ihres Lebens ver-





ändert sich durch die Ansage des Engels. „Es soll an mir geschehen“ macht deutlich: Maria selbst wird durch ihre

Zusage verändert. Ihr eigenes Leben, ihre Identität wird ganz neu. Denn in ihrem Leib wird das Kind heranwachsen, von dem es heißt, dass es der Sohn Gottes ist.



Ralf Berger
Pfarrer der Gemeinde
dreisam3

Vollständiges Vertrauen auf Gott

Übertroffen wird diese Hingabe vielleicht nur noch von Jesus, der im Garten Gethsemane damit ringt, ob er den Weg der Hinrichtung geht und sein Gebet mit den Worten beschließt: „Aber nicht, was ich will, soll geschehen, sondern was du willst!“ Angesichts einer wahrscheinlichen Folter und eines grausamen Todes ein sehr weitreichendes Zugeständnis. Aber in diesem vollständigen Vertrauen auf Gott - nicht was ich will, sondern was du

willst - zeigt sich gerade die Besonderheit Christi: So wie die ersten Menschen in der Schöpfungsgeschichte Gott misstrauen und deswegen ihr eigenes Ding machen, so vertraut Christus ganz auf Gott und legt sogar sein eigenes Überlebensinteresse beiseite. In diesem Sinne ist er sozusagen mit Worten des Apostels Paulus ein „neuer Adam“.

Im Vaterunser lautet die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe.“ Hier allerdings nicht im direkten Gegensatz zu unserem eigenen Willen, sondern ganz allgemein „wie im Himmel so auf Erden.“ Warum sollten wir unseren eigenen Willen aufgeben und uns Gottes Willen unterordnen? Wieso sollte das für uns Sinn haben? Wenn ich Gott nicht vertraue, dann macht das tatsächlich überhaupt keinen Sinn. Aber genau das ist ja unser Problem. Wir nehmen nicht wahr, dass Gottes Wille für uns gut ist. Ja, sogar besser als unser ei-

“Wir nehmen nicht wahr, dass Gottes Wille für uns gut ist.“



gener Wille. Man kann die dritte Bitte nur überzeugt sagen, wenn man das Vertrauen hat, dass Gott es gut mit uns meint. Einfach einfordern kann man und Gott dieses Vertrauen nicht. Darum ist es gut, wenn wir darum bitten, dass erlebbare Wirklichkeit wird, dass dein Wille, Gott, geschieht. //



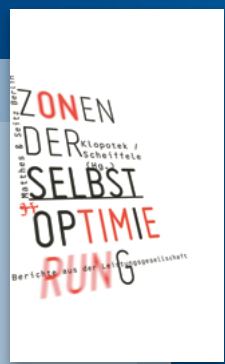
Buchhandlung in
der Evangelischen
Stadtmmission Freiburg

Felix Klopotek, Peter Scheiffele (Hg.)

**Zonen der
Selbstoptimierung
Berichte aus der
Leistungsgesellschaft**

In allen Sphären des Lebens hat sich das Diktat der Leistungssteigerung durchgesetzt. Überall wird optimiert, verglichen und bewertet, um noch besser zu funktionieren und noch mehr herauszuholen. Dieser Band versammelt polemische, gesellschaftskritische, spöttische und poetische Berichte aus den Zonen der Selbstoptimierung.

€ 22,00



Thomas Härry

**Das Geheimnis
deiner Stärke**

Wie Gott deine Lebensgeschichte gebrauchen will

Thomas Härry möchte Menschen dazu ermutigen, sich ihrer persönlichen Lebensgeschichte zu stellen und schmerzhaften Erfahrungen nicht länger auszuweichen. Er zeigt auf einfühlsame und gut verständliche Weise, wie Gott gerade unsere Wunden zu besonderen Stärken machen will. Wenn wir dafür offen sind, verwandelt er Schwachheit in Segen, Zerbrochenheit in Reichtum.

€ 12,95



Barbara Sher

**Ich könnte alles tun,
wenn ich nur wüsste,
was ich will**

Ein erfülltes Leben haben wir, wenn wir das tun, was wir lieben. Doch was, wenn wir gar nicht wissen, was wir wirklich wollen?

Barbara Sher gibt eine ebenso praktische wie erfrischende Anleitung, wie wir wieder Zugang zu unseren Wünschen und Träumen finden, sie in konkrete Ziele verwandeln und schließlich Schritt für Schritt verwirklichen können.

€ 10,90

Philippe Pozzo di Borgo

**Ich und Du
Mein Traum von Gemeinschaft jenseits des Egoismus**

Wie zerstörerisch der Druck unserer Leistungsgesellschaft sein kann, musste Philippe Pozzo di Borgo erfahren, als er bei einem Gleitschirmflug schwer verunglückte. Fortan vom Hals abwärts gelähmt, musste der erfolgreiche Unternehmer sich komplett neu orientieren. Er erkannte, wie wenig aufnahmebereit er früher anderen Menschen gegenüber war. Ein bewegendes Plädoyer für eine solidarische Gesellschaft vom Autor des internationalen Bestsellers „Ziemlich beste Freunde“.

€ 9,99



Andreas Boppert

**Unfertig
Jesusnachfolge für Normale**

Andreas Boppert findet, dass immer mehr Christen eine Art Kuschelglauben leben, ohne etwas zu bewegen. Seine These lautet: Viele lassen sich nicht auf das Abenteuer der Nachfolge ein, weil sie auf ihre Unfertigkeit sehen, ihre Ecken, Kanten und Schwächen, und sich dadurch ausbremsen lassen. Er ermutigt dazu, ein Ja zur eigenen Begrenztheit und Sündhaftigkeit zu finden, gleichzeitig aber daran festzuhalten, dass Gott im Leben Dinge verändern kann und will - und vor allem auch durch uns.

€ 16,95



Gott dienen mit meinen Talenten

Auszüge aus dem Buch „Von der Kunst, sich selbst zu führen“

von Thomas Härry

Wir Westeuropäer (dasselbe gilt für die meisten US-Amerikaner) sind Teil einer Gesellschaft, in der sich vieles um die Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen Menschen dreht. Während in anderen Kulturkreisen

derjenige seine Bestimmung erfüllt, der seine Rolle innerhalb seiner Familie, seiner Sippe oder Gesellschaft einnimmt und dadurch für die anderen da ist, vermeiden wir solche Abhängigkeiten. Erwachsen werden heißt für



uns selbstständig werden, unabhängig sein, auf eigenen Füßen stehen. Auch unseren Glauben verstehen wir als persönliche Angelegenheit und betonen gern, dass wir ihn möglichst eigenständig und unabhängig von unseren Eltern, Geschwistern oder unserem Partner leben sollen. So ist es nicht verwunderlich, dass wir im Zusammenhang mit unseren Gaben selten die Frage stellen: „Was haben meine Mitmenschen davon?“ Wir fragen vielmehr: „Welche Gaben hat Gott mir gegeben, damit ich mein Potenzial entfalten kann?“ Einige Bücher und Tests zum Thema „Gaben“ werben mit dieser Argumentation: Erst wenn wir unsere Fähigkeiten kennen und ausüben, schöpfen wir unser wahres Potenzial aus, finden Lebensglück und Befriedigung. Das ist keine der Bibel entsprechende Vorstellung von Sinn und Ziel unserer Begabung durch Gott und von unserem Dienst. Sie stellt die Selbsterfüllung ins Zentrum und blendet Wesentliches aus.

Ich will damit nicht sagen, dass uns eine Aufgabe, in der unsere Stärken zum Zug kommen, keinen Spaß machen darf. Was wir in dieser Welt tun sollen, steht nicht im Widerspruch zu unseren Interessen und unseren Fähigkeiten. Es gilt die einfache Regel: Bei den Tätigkeiten, die wir (meistens) mit Freude und Überzeugung wahrnehmen und die uns insgesamt leichtfallen, begegnen wir unseren wichtigsten Begabungen und Stärken – und damit auch den Aufgaben, die Gott uns zuweist. Unsere Talente zeigen, dass wir von Gott beschenkte und befähigte Menschen sind. Sie ermutigen uns, ohne dabei unser Ego aufzuplustern, denn sie weisen von uns selbst weg auf ein Be-

dürfnis, um das wir uns kümmern sollen. Es macht Freude zu sehen, welche Gaben mir Gott anvertraut hat. Es ist ermutigend zu erleben, wie er sie gebraucht. Das ist durchaus wünschenswert, aber letztlich bloß ein Nebenprodukt dessen, worum es eigentlich geht. Aus der Perspektive der Bibel geht es bei diesem Thema nicht um die Entfaltung meines Potenzials – es geht um das Potenzial der Kirche, zu der ich gehöre. Es geht um die Welt, welche Christus durch meinen bzw. unseren gemeinsam getragenen Dienst berühren und verwandeln will, damit sein Reich sichtbar wird.

Als Einzelner bin ich unbrauchbar

Die Frage nach der Entfaltung meines persönlichen Potenzials ist deshalb irreführend. Paulus verwendet in 1. Korinther 12 das Bild des menschlichen Körpers. Er bezeichnet den einzelnen Christen mit seinen Gaben als einen spezifischen Körperteil. Nicht mehr und nicht weniger. Ich und meine Gabe, das ist ein Finger oder ein Ohr oder ein Gelenk. Das heißt: Als Einzelner bin ich ziemlich unbrauchbar. Sollten Sie einmal auf dem Nachhauseweg am Straßenrand einen Finger liegen sehen (entschuldigen Sie den gruseligen Vergleich, aber er macht etwas Wichtiges deutlich...), dann haben Sie ein unbrauchbar gewordenes Körperteil vor sich. Ein Finger ist nur sinnvoll, wenn er fester Bestandteil eines ganzen und lebendigen Körpers ist. Genauso ist es mit mir und meinen Gaben. In ihnen pulsiert göttliches Leben und Wirken, wenn sie in ständiger Interaktion mit denen meiner Mitchris-



Gott dienen mit meinen Talenten

ten in der Gemeinde oder im übergemeindlichen Reich Gottes stehen. Der Wert meiner Gabe ergibt sich aus dem Zusammenspiel mit den Gaben anderer Menschen. Wirklich Großes stellen wir nur gemeinsam auf die Beine. Und genau das macht richtig Spaß: zu erleben, dass mein Beitrag ein unverzichtbarer Bestandteil eines Ganzen ist und dass durch das gemeinsame Ziehen an einem Strick enorme Kraft freigesetzt wird. Diese Betonung vermisse ich in den meisten Ausführungen zum Entdecken und Ausüben der Gaben, die uns der Heilige Geist gibt.

die er uns im Alltag gibt. Die Verantwortungen wahrzunehmen, die er uns zuweist. Den Platz einzunehmen, an dem wir ihm am besten dienen und ihn ehren können. Und schließlich in all dem zu wachsen, zu reifen und ein Segen zu sein für unsere Mitmenschen. Ein solches Leben wird in vielem nicht den gesellschaftlichen Vorstellungen von Erfolg und Glück entsprechen. Weil uns darin aber Gott vor Augen und im Herzen ist, wird es ein gutes, erfülltes und zufriedenes Leben sein. Es macht uns reicher - nicht finanziell gesehen, sondern an innerer Klarheit, Gelassenheit und Hoffnung.

Ein Segen sein für unsere Mitmenschen

Von Gott beschenkte und ermächtigte Menschen stellen sich den Verantwortungen und Aufgaben, die Gott ihnen zuweist. Genau darum geht es beim Anliegen, uns selbst zu führen. Es geht dabei um kein Optimierungsprogramm, das unser Leben ein bisschen besser, bequemer oder einfacher machen soll. Sich selbst führen ist kein Schlüssel zu persönlichem Erfolg. Es geht darum, den Willen Gottes so gut wie möglich zu erkennen und zu tun. Die Möglichkeiten auszuschöpfen,

Es geht um die verantwortungsvolle Gestaltung unseres Lebens, sodass Gott dabei geehrt wird. Er überschüttet uns mit Würde, Gedeihen, mit Fähigkeiten und Gaben - kurz: mit reichem Segen! Wir sollen keine Endverbraucher dieses Segens sein, sondern ein Kanal, der ihn weiterfließen lässt - hinein in unsere Beziehungen und Aufgaben. Uns selbst gut zu führen, bedeutet, sich diesem Ziel zu weihen und zur Verfügung zu stellen, indem wir unseren bescheidenen und zugleich wichtigen Teil dazu beitragen, dass von unsren Worten und Taten Gutes, Heilsames, Ermutigendes und Hilfreiches ausgeht. //



Foto: Ivenet.ch

Thomas Härry

Autor und Redakteur der Zeitschrift „Aufatmen“, Fachdozent für Neues Testament und Gemeindearbeit am Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau und freier Referent



Buchtipp:

📖 Thomas Härry: Von der Kunst, sich selbst zu führen. SCM-Verlag.



© iStockphoto.com/Com mions - Fotokan 18

Geh deinen Weg

Harald Bretschneider und die DDR-Friedensbewegung
„Schwerter zu Pflugscharen“

Der brennende Himmel über dem zerstörten Dresden sitzt unauslöschlich tief in meinem Hirn und Herzen. Die Erfahrung von Krieg und Zerstörung, der Verlust von

Hab und Gut prägten mein Leben. Meine Errettung wurde für mich zur Verpflichtung, mich für Frieden und Versöhnung einzusetzen.





1958 wurde ich auf der Oberschule ein dreiviertel Jahr lang in Einzelgesprächen mit dem Direktor bedrängt, mich freiwillig zur Armee zu verpflichten. Als ich nicht dazu bereit war, erhielt ich keine Zulassung zum Studium der Architektur. Nach dem Abitur half ich ehrenamtlich bei der Renovierung der Leisniger St. Matthäus-Kirche. Der berühmte Denkmalpfleger Prof. Nadler beauftragte mich, die Figuren des Valentin-Otte-Altars aus dem Jahr 1664 vorsichtig zu reinigen, denn es gab weder Geld noch Gold zur Restauration. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf

“Ein Bibelwort brachte die Diktatur ins Wanken.“

mich der Blick des gepeinigten und geschlagenen Jesus, als ich die mannshohe Figur des „Schmerzensmannes“ in den Armen hielt. Obwohl ich es nicht wollte, wusste ich plötzlich: Ich kann nicht einfach mein Ding machen. Gott wollte, dass ich meinen Weg in seinem Dienst gehe. Tatsächlich standen plötzlich die Türen zum Theologiestudium offen. In Absprache mit meiner Landeskirche ging ich danach nicht ins Pfarramt, sondern begann als Hilfsarbeiter in einem großen Baukombinat. Drei Jahre habe ich als „Arbeiterpriester“ mit Bauarbeitern auf Montage zusammen gelebt und gearbeitet, zunächst als Hilfsarbeiter, dann lernte ich Zimmermann. Danach war ich zehn Jahre Pfarrer auf dem Dorf.

1979 wurde ich zum Landesjugendpfarrer berufen. Zu dieser Zeit ängstigte das angehäuften Vernichtungspotential in Ost und West immer mehr Menschen. Die Umrüstung der russischen Raketen mit Mehrfachsprengköpfen auf mobilen Abschussrampen, der Nato-Doppelbeschluss, der Einmarsch der Russen in Afghanistan und die Einführung des Wehrunterrichts bildeten im Osten den Hintergrund. Jugendliche begannen sich ernsthafter mit der Entscheidung in Fragen des Wehrdienstes auseinanderzusetzen. Die Jungen Gemeinden boten den Freiraum, auf das biblische Wort zu hören und in seelsorgerlichen Gesprächen persönliche Antwort zu finden.

Mir war klar, dass Friedensarbeit der jungen Christen biblisch fundiert sein muss. Das Wort des Propheten Micha 4,3 fiel mir ein: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen Krieg zu führen.“ Da Jugendliche oft Zeichen nutzen, um sich zu artikulieren und zu bekennen, erinnerte ich mich an die Plastik des russischen Bildhauers Jewgeni Wutschetitsch. Er hatte 1958 den kräftigen Schmied geformt, der ein Schwert zur Pflugschar umschmiedet. Der russische Staatsmann Chruschtschow schenkte den Vereinten Nationen eine Kopie. Ihre Botschaft galt also für den Osten wie für den Westen. Ich entwarf ein Lese-

zeichen mit der Abbildung des Denkmals und hoffte, dass Jugendliche es sogar in ihre atheistisch geprägten Schulbücher legen konnten. Nach Abstimmung mit dem Sekretär des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Manfred Stolpe, ließ ich einhunderttausend Stück auf Vlies drucken. Die Jugendlichen legten das Lesezeichen nicht nur in die Schulbücher, sondern nähten es sogar auf die Ärmel ihrer Parkas. Es war atemberaubend und hat etwas mit der Wirkkraft des Evangeliums zu tun, wie die jungen Menschen das Friedenszeugnis der Bibel ins Gespräch brachten. Die Lesezeichen und die Aufnäher trafen den Nerv der Menschen.

Harte Konsequenzen

Doch das hatte schlimme Folgen. Nach der zweiten Friedensdekade im November 1981 hatten vor allem Schüler und Studenten, aber auch Lehrlinge und Berufsschüler harte Konsequenzen zu tragen, wenn sie die Lesezeichen und Aufnäher nicht entfernten. Aber auch erwachsene Bürger wurden polizeilich zugeführt. Ich selbst wurde von einer Polizeistaffel mit Hunden umstellt und verhört. Die Vorwürfe lauteten: „Der undifferenzierte Pazifismus ist friedensfeindlich. Er ist westlicher Import. Das Tragen ist verfassungsfreundlich, weil er Offiziersbe-

werber und Zeitsoldaten verunsichert und diskriminiert. Es handelt sich um schulfremdes Material, das nach der Schulordnung verboten ist.“ Die Transport- und Bereitschaftspolizei verlangte die Entfernung. Wer es nicht entfernte, durfte die Schule nicht mehr betreten. Lehrverträge wurden gekündigt, das Abitur infrage gestellt, Studiengenehmigungen zurückgenommen.

Mit solchen Bedrängnissen und Beschneidungen wurde die kirchliche Arbeit, besonders die Jugendarbeit, immer wieder gravierend eingeengt. Aber wir erlebten die Wahrheit des biblischen Wortes aus 1.Mose 50,20: „Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber hat Gutes dadurch bewirkt.“ Bis heute bewegt mich, wie Jugendliche besonnen und reif Schwierigkeiten auf sich genommen haben, ja sogar zu leiden bereit waren, um dem biblischen Friedenszeugnis Hände und Füße zu geben. 25.000 entschieden sich für den waffenlosen Dienst als Bausoldaten. Über 7.000 verweigerten den Wehrdienst total und wurden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Bibelwort brachte die Diktatur ins Wanken und prägte die Gewaltlosigkeit der friedlichen Revolution.

Viele Christen trugen 1989 den gewaltlosen Widerstand der Demonstranten. „Keine Gewalt!“ stand auf den Schärpen derer, die diese Demonstrationen begleiteten, die schließlich die Gespräche mit den Machhabern ertrotzten und zur Strategie des friedlichen Machtwechsels führten. Es wurde wahr, was in den Jungen Gemeinden oft gesungen worden war: „Seht, man musste sie begraben, die der Welt Gepräge gaben.“ Gottes Güte bewirkte das Wunder der Freiheit und der Einheit. //

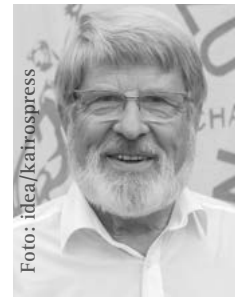


Foto: idea/katrospress

Pfarrer Harald Bretschneider, 1991–1997 Leiter der Stadtmission Dresden, gehörte zu den Initiatoren der kirchlichen Friedensbewegung in der DDR

Wir können hier nur eine Kurzfassung des Beitrags abdrucken. In voller Länge finden Sie den Artikel auf unserer Internetseite:

www.stadtmission-freiburg.de/vonwegen/

#thema

Gott ist der Chef

in meinem Leben



Dass man später einmal in die Fußstapfen der Eltern tritt, war zur Zeit meiner Kindheit durchaus noch eine gängige Vorstellung. Zugleich spürte ich schon früh, was „mein Ding“ sein könnte: Als Fünfjährige habe ich mit Begeisterung „Schule“ gespielt. Als Jugendliche kurz vor dem Abitur fand ich „Lehrerin werden“ dann doch zu spießig und einfallslos. Was aber dann? Meine Leidenschaft für Pferde zum Beruf zu machen, war ich nicht mutig genug. Fremde Sprachen lagen mir. Mein Vater träumte für mich von einer Karriere als Fremdsprachen-Korrespondentin – für Russisch beispielsweise; das hielt er für eine wichtige Sprache in der Zukunft. Wovon träumte ich? Jedenfalls davon, dass mein Leben etwas Großes bedeuten sollte – wie auch immer. Doch ich fand es schwierig herauszufinden, was das konkret sein könnte – schon rein von meinen Interessen und Begabungen her.

Eine zweite Schwierigkeit kam hinzu: Im Alter von 15 Jahren hatte ich ein Bündnis mit Gott geschlossen: Er sollte der „Chef“ und Bestimmer in meinem Leben sein. Als Erfinder meiner Persönlichkeit müsste er doch am besten wissen, wozu ich auf der Welt bin. Auch der Traum von großer Bedeutung ließ sich so ganz gut weiterspinnen: Missionarin werden? Doch was, wenn Gottes Ideen mir nicht gefallen würden? Und vor allem: Wie findet man heraus, was Gott will? Weil die Frage so wichtig für mich war, wuchs in mir die Angst, Gottes Willen zu verfehlen und so mein Leben zu verpfuschen. Ich war Anfang 20, als ich die Schwes-

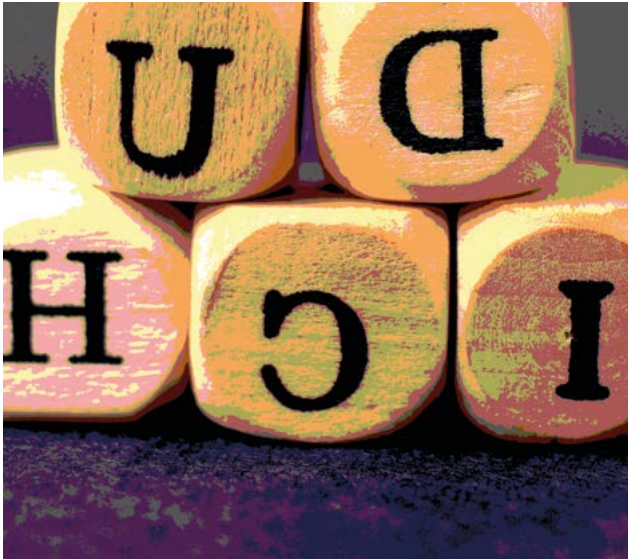
ternschaft kennenlernte, zu der ich inzwischen seit 31 Jahren gehöre. Diese begabten Frauen im totalen Einsatz für Gott wirkten sehr anziehend auf mich. Der Verzicht auf Ehe und Familie, auf irdischen Besitz und weltliche Ehren schien mir auch etwas Heldenhaftes zu haben. Doch ich ahnte, dass das kein gutes Motiv für einen solchen Lebensweg wäre. Und ich hatte verstanden: Auch und gerade für eine solche Laufbahn brauchte es eine Berufung von Gott – eine Gewissheit, die von außen zu mir kommen müsste, nicht aus meinen eigenen Wünschen und Vorstellungen. Wieder die Frage: Wie erkenne ich, was Gott für mich will?

“Wie findet man heraus, was Gott will?”

Sprich nur ein Wort!

Es folgten Jahre, in denen ich diese Frage so zuspitzte: Ist der Gedanke an einen Dienst als Diakonisse meine eigene Idee oder Gottes Weg für mein Leben? Und mein Gebet zu Gott war immer wieder: „Sprich nur ein Wort! Sag Ja – oder sag Nein! Ein einziges Wort würde mir genügen...“ Lange kam keine Antwort. Als sie kam, waren es Worte aus der Bibel, gesprochen vom Fischer und Apostel Petrus, der Jesus auf dem Wasser zu seinem Boot laufen sieht und fragt: „Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, zu dir zu kommen.“ Und Jesus antwortete: „Komm!“





Jahren so hineingewachsen, dass sie heute ein Stück Heimat und „Familie“ für mich ist, auch wenn ich momentan allein lebe. Das Tragen der Tracht hilft mir, meine Zugehörigkeit zu meinem himmlischen „Chef“ mir selbst bewusst und nach außen hin sichtbar zu machen.

Nicht allein entscheiden

Und doch mache ich als Diakonisse nicht nur einfach „mein Ding“. Zu dieser Lebensform gehört ja auch, was man früher „Gehorsam gegenüber der Oberin“ genannt hat: Ich treffe wichtige Entscheidungen – z. B. über meinen Wohnort und meinen Dienstauftrag – nicht allein, sondern lasse mich von der Mutterhaus-Leitung „senden“. Das kann zu Spannungen führen. Was ist, wenn meine Erkenntnis des Willens Gottes eine andere ist als die der leitenden Schwestern? Lebbar wird ein solches Konzept nur durch ein vertrauensvolles Miteinander, durch offenes Gespräch und manchmal auch im Ringen um verschiedene Sichtweisen. Und ich muss darauf vertrauen können, dass ich letztlich in Gottes Hand und unter seiner guten Regie bin; dass er die mir vorgesetzten Schwestern leitet und dass mir durch Gottes Güte „alle Dinge zum Besten dienen“, auch wenn etwas mal „nicht so mein Ding“ ist. Was ich auf jeden Fall mit Überzeugung und Begeisterung lebe, ist dies: Mit Jesus und mit Menschen unterwegs sein – als Diakonisse, eben so, wie ich bin. //

Die Frage von Petrus war genau meine Frage: „Bist du es, Gott?“ und die Antwort von Jesus bestand aus einem einzigen Wort – das war zwar nicht Ja oder Nein, sondern „Komm!“. Es war die Antwort, auf die ich gewartet hatte.

Und doch hatte ich plötzlich Angst vor der eigenen Courage: Was mache ich da bloß? Letztlich forderte es meine eigene mutige Entscheidung, den Schritt in die Schwesternschaft zu tun.

Und ist nun im Rückblick das Leben als Diakonisse wirklich „voll mein Ding“? Nun, ich bin auf diesem Weg dann doch tatsächlich noch Lehrerin geworden und habe mit viel Freude unterrichtet. Es ist mir auch meistens nicht schwer gefallen, auf Partnerschaft und Muttersein zu verzichten. In die Schwesterngemeinschaft bin ich mit den



Schwester Irmgard Richter
Mitarbeiter-Seelsorgerin
der Evang. Stadtmission
Freiburg

Traditionelle Werte

neu gefüllt



Ein Interview mit dem Trendforscher Peter Wippermann

Sie haben in dieser Woche den Werteindex 2018 vorgestellt. Können Sie zu Beginn kurz die markanten Ergebnisse zusammenfassen?

Das Interessante ist, dass wir drei konservative Werte haben, die deutlich nach oben gegangen sind. Das ist Natur, das ist Familie und das ist das Thema Sicherheit. Jetzt könnte man ja davon ausgehen, dass man in eine neue, ganz konservative Sphäre der Gesellschaft eintritt. Das ist aber nicht so, sondern die Begriffe sind sozusagen traditionell, die Interpretation ist aber definitiv anders.

Man kann das sehr gut im Bereich der Familie sehen. Hier geht es eher darum, dass sich die Eltern plötzlich wieder als Individuum entdecken wollen. Man sucht Familie, weil sie ein Ort ist, wo man ankommen kann. Aber man möchte darin keine Rolle oder bestimmte Verantwortung übernehmen, sondern man möchte sofort einen Teil für sich selbst zurückbekommen. Man möchte nicht eingeschränkt werden. Es geht tendenziell darum zu sagen: Es ist toll, dass wir ein Kind oder Kinder haben, aber ich bin ja auch noch da. Ich habe andere Bedürfnisse und die möchte ich auch in der Familie realisieren. Was in der Vergangenheit war, dass man sei-





ne eigene Identität aufgegeben hat zum Wohle des Kindes, Stichwort „Helikoptereltern“, das geht deutlich zurück. Familie ist nicht mehr so streng gefasst wie früher, schon gar nicht so wie ganz früher, als der männliche Teil das Geld rangeschafft hat und die Frau im Haushalt war, sondern das ist etwas, wo drei oder vier Kinder annähernd gleichberechtigte Partner in der Familie sind.

Die Werte „Erfolg“ und „Freiheit“ sind diesmal im Ranking nach unten gerutscht.

Ja, dramatisch. Das Thema Freiheit ist schon seit einigen Messintervallen, die wir alle zwei Jahre machen, nach unten gegangen. Früher, als es noch Ost-West-Konflikte gab, war es ganz klar: Man war auf der Seite der Freiheit, man hat sie verteidigt, man wusste, was man unter Freiheit versteht. Heute gibt es diesen Ost-West-Unterschied für viele nicht mehr spürbar. Aber wir haben eine ganz andere Art von Freiheit, nämlich die Freiheit, sich v. a. über digitale Medien jederzeit und in jede Richtung zu informieren oder aber auch zu verbinden. Die Entwicklung „10 Jahre Smartphone“ fängt diesen Begriff „Freiheit“ auf, hat aber trotzdem nicht mehr die Kraft wie früher, wo man ganz klar sagte: Das Wichtigste für uns ist die Freiheit. Freiheit stand mal auf Platz 1.

Es geht also um vordergründig traditionelle Begriffe, die mit neuem Leben gefüllt werden.

Genau. Nehmen wir den wichtigsten Begriff, „Natur“. Natur war mal mit Romantik verklärt, dann sehr stark po-

litisch aufgeladen mit Umweltschutz. Heute wird sie erstaunlicherweise in zwei Richtungen interpretiert: Das eine ist die Erhabenheit der Natur, die einem Kraft gibt, und das auch nur als Event, als überschaubarer Abschnitt - ein kurzer Augenblick, der besonders intensiv und besonders spirituell aufgeladen ist. Gleichzeitig erlebt man Natur, wenn man auf den Teller schaut: Natürliche Ernährung hat mittlerweile eine große Bedeutung. Natur wird sich sozusagen einverleibt, das hat fast kannibalische Züge im Verhältnis zur Natur.

Wird Ernährung auch als Weg zur Selbstoptimierung verstanden?

Selbstoptimierung ist ein Begriff, den wir selbst vor vier bis sechs Jahren ins Spiel gebracht haben. Hier geht es eher in Richtung „self-coaching“, d. h. dass man die mentale Dimension viel, viel stärker berücksichtigt. Es geht nicht nur um Fitnessbänder und digitale Uhren, die einem die Körperdaten übermitteln, sodass man sie steigern kann, also etwas eher Quantitatives; sondern im Moment ist zu beobachten, dass man versucht, eher ein ausgeglichenes Selbst zu coachen, zu erleben, das sowohl Entspannung wie Anspannung, wie Gesundheit, wie Ruhe u. ä. selber sucht. Ein bisschen abstrakter betrachtet: Selbstoptimierung war v. a. im Vergleich mit anderen: Wieviel schneller laufe ich? Wieviel normaler ist mein Blutdruck? Self-coaching wird eher innerlich gemessen: „Geht es mir eigentlich gut?“

Es wird also sehr vieles auf das Ich bezogen; ich bin der Maßstab.

Ja, wir sind eine egoistische Gesellschaft, ganz klar.

Sie sehen keine Gegenentwicklung in Richtung Gemeinschaft, z. B. in der Familie?

Auch die Familie ist egoistisch aufgeladen. In den jüngeren Gruppen wünscht man sich eine Familie und wünscht zu heiraten. In der Realität haben wir mehr Single-Haushalte und 2-Personen-Haushalte als Haushalte mit Kind. Und das mit steigender Tendenz. Wir sind keine „we“-Gesellschaft, wie häufig behauptet wird.

Sie haben keine Befragungen durchgeführt, sondern sich Veröffentlichungen im Internet angeschaut.

Wir haben 15 individuelle Werte definiert. Diese 15 Werte geben wir erstmal als Filter ein, um festzustellen, wie häufig werden die einzelnen Begriffe tatsächlich im Netz genannt? Dann holen wir uns zwischen 1.000 und 2.000 Seiten nach einem Zufallsprinzip der Marktforschung heraus und gucken die manuell an: Was verstehen die Leute darunter, was bedeutet das eigentlich, was für Bilder die posten? Wir haben also zwei Ergebnisse: ein quantitatives, das Ranking – wie häufig wird etwas genannt? Und dann ein qualitatives: Was verstehen die Leute darunter?

Treffen die Trends, die Sie festgestellt haben, eher für eine jüngere Zielgruppe zu oder gelten sie gesamtgesellschaftlich?

Wir haben insgesamt 4 Millionen Beobachtungen gemacht. Das betrifft die Gesellschaft als Ganzes. Wir liegen im Mo-

“*Wir sind keine ‚we‘-Gesellschaft.*“

ment bei 80 % der Gesellschaft, die das Internet nutzen. Insofern bezieht sich das nicht nur auf die unter 30-Jährigen, sondern in der Summe auf alle.//



Prof. Peter Wippermann

Gründer der Trendforschungsagentur Trendbüro,
Herausgeber des
„Werte-Index“



📖 Peter Wippermann und Jens Krüger: Werte-Index 2018
erschieden bei: Deutscher Fachverlag, 2017

🔗 [trendbuero.com/wp-content/uploads/2017/01/
Trendbuero_Trends_to_Watch_in_2017.pdf](https://trendbuero.com/wp-content/uploads/2017/01/Trendbuero_Trends_to_Watch_in_2017.pdf)

🔗 peterwippermann.com

#thema

Vom Ich zum Wir

Der Mensch braucht Gemeinschaft

©photocase.de – Enrico Berbig



„Mach Dein Ding!“ Solch eine Aussage kann ganz unterschiedlich verstanden werden. Ich denke an eine Studentin, die bei uns am Theologischen Seminar ihren Abschluss machte und in ein afrikanisches Land ging, um eine Sprache zu erforschen. Nebenher promovierte sie. Nach abgeschlossener Promotion wurde ihr empfohlen, in der Forschungsarbeit zu bleiben. Aber sie war irgendwie unglücklich. Es zog sie zur Kunst hin, aber das passte nicht mit ihrem bisherigen Lebensweg zusammen. Als sie ihrer Mentorin ihre Zweifel über ihren zukünftigen Lebensweg klagte, sagte diese zu ihr:

„Mach Du Dein Ding! Tu das, was Dein Herzensanliegen ist.“ Daraufhin verließ sie ihren bisherigen Wirkungsbereich und widmete sich der Kunst.

Aber da ist auch die andere Seite, die immer stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein dringt. In einem Vortrag zum Thema Erziehung stellte ich mein Buch „Die christliche Familie“ vor. Da meldete sich ein Mann zu Wort: „Warum stellen Sie Ihr Buch vor, das interessiert mich nicht. Wenn Sie ein Buch geschrieben haben, dann ist das Ihr Problem.“ Ich war etwas irritiert. Aber ich verstand, was er mir vermutlich sagen wollte. Wir leben in einer individualisierten Gesellschaft, in der jeder sein Leben nach seinen Vorlieben gestaltet. Ob ich am Leben anderer teilnehmen möchte, hängt davon ab, wieweit sie mir nützlich sind.

Fortschreitende Individualisierung

In unserer individualisierten Kultur wird großer Wert auf Autonomie gelegt. Begriffe wie Selbstverwirklichung, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Selbstbild, Selbstdarstellung gehören ganz selbstverständlich zur Selbstentfaltung eines jeden Menschen. Sie sind Kennzeichen unseres Freiheitsverständnisses. Dieser fortschreitende Individualisierungsprozess fördert das Ich-Denken: Ich muss mein Leben selber verantworten. Ich gehe meinen eigenen Weg. Ich muss stark sein. Ich muss beweisen, wie gut ich bin. Ich muss so tun, als käme ich mit allen Lebensbedingungen gut zurecht. Ich darf mir nicht anmerken lassen, dass ich Probleme habe, unter Ängsten leide, im Beruf Schwierigkeiten habe. Dieser gesell-

“*Wir müssen wieder neu den Wert des „Wir“ erkennen.*“

>>



schaftliche Individualisierungsdruck fördert unterschiedliche Reaktionen. Eine ist der zunehmende Narzissmus, eine andere ist die psychische Überforderung. Der Narzisst nimmt sich alle Recht heraus, die ihm Vorteile bringen, ohne Rücksicht auf seine Mitmenschen, sei es im Beruf, in der Freizeit oder im familiären Leben. Freundschaften und Beziehungen geht er nur ein, soweit sie ihm nützlich sind. Eine andere Reaktion auf den gesellschaftlichen Individualisierungsdruck sind Dauerstress und psychische Überforderung. Diese Menschen fühlen sich einsam und nicht angenommen, vernachlässigt und nicht ernstgenommen, ausgenutzt und nicht wertgeschätzt. Sie leiden oft unter psychosomatischen Krankheiten. An diesen beiden Verhaltensweisen wird deutlich, welche Folgen es hat, wenn jeder „sein Ding macht“. Wir leben dann nebeneinander her, können sogar zu Konkurrenten werden oder nehmen unsere Mitmenschen und deren Bedürfnisse nicht mehr wahr. Ein Ergebnis ist der auffallende Rückgang an Empathie, obwohl diese ständig eingefordert wird.

Fragen wir nach einem Ausweg aus diesem Dilemma, dann müssen wir uns auf die Grundwerte menschlichen Zusammenlebens besinnen, die ihre Wurzeln in der frühen Kindheit haben. Empathie zum Beispiel kann nicht gelernt werden wie zum Beispiel das Einmaleins. Die Grundbefähigung für Empathiekompetenz wird in der frühen Kindheit gelegt. Es hängt mit der Mutter-/Eltern-Kind-Beziehung



zusammen. Wie nimmt die Mama die unterschiedlichen Bedürfnisse des Säuglings wahr? Weint das Kind, weil es Hunger hat oder Schmerzen oder weil es erschreckt wurde oder auf den Arm genommen werden will? Über dieses empathische Eingehen der Mutter auf die Situation des Säuglings lernt dieser selber, zwischen den unterschiedlichen menschlichen Bedürfnissen zu unterscheiden. Dieses Erleben findet seine Fortsetzung im Umgang von Eltern und Kind im Familienalltag. Auf diesem Weg wird der Mensch gemeinschafts- und beziehungsfähig.

Beziehungsunfähige Ichlinge

Auffallender Weise nimmt die Beziehungsfähigkeit immer stärker ab. Wie weit dieser Prozess bereits fortgeschritten ist, kann man im Bestseller von Michael Nast „Generation Beziehungsunfähig“ nachlesen.

Der Zukunftsforscher Horst W. Opaschowski vertritt die Meinung, dass wir wieder zum „Wir“ zurückkehren müssen, weil „Ichlinge“ keine Zukunft haben.

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, aber es fällt ihm immer schwerer, Gemeinschaft zu leben. Wir müssen wieder neu den Wert des „Wir“ erkennen und Wir-Kompetenz erwerben, denn die Qualität unseres Miteinanders in Ehe, Familie, Gemeinde und Gesellschaft ist davon abhängig, wie wir miteinander umgehen und füreinander da sind. Jeder Mensch sehnt sich nach Liebe, Geborgenheit, Annahme, Zuwendung und Wertschätzung, aber diese findet er nicht in sich selbst, sondern im Mitmenschen. Wir müssen lernen, nicht nur uns selber zu sehen, sondern den anderen in seiner Bedürftigkeit. Wir brauchen einander zur gegenseitigen Ergänzung, Korrektur und Förderung. Die Bibel nennt dieses Miteinander Koinonia (Apostelgeschichte 2,42; 1. Johannes 1,6). Koinonia bedeutet, dass wir andere an unserem Leben teilnehmen lassen und dass wir am Leben anderer teilnehmen.



Wilhelm Faix

Dozent für Pädagogik und Psychologie, Familie und Gemeinde, Biografie und Glaube am Theologischen Seminar Adelshofen bei Heilbronn, Ehe- und Erziehungsberater, Autor und Referent

Die Leiterin des Sozialamtes einer Großstadt wurde gefragt, was die christlichen Gemeinden für die sozial schwachen Familien tun können. Ihre Antwort lautete: Die Familien der Gemeinden sollten mit den sozial schwachen Familien das Leben teilen. Eine Herausforderung, die es anzupacken gilt. Paulus sagt es so: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“. (Römer 12,15) So sieht empathisches Leben aus. Sind wir dazu bereit? //

Mehr zum Text

📖 Wilhelm Faix hat zusammen mit Dr. Siegfried Bäuerle einen „Erziehungsaufruf“ veröffentlicht. Kostenlose Bestellung bei:
Lebenszentrum Adelshofen, Wartbergstr. 13, 75031 Eppingen-Adelshofen.



Der

Beruf, der zu mir passt

Tipps von der Berufsberatung der Agentur für Arbeit

Manche wissen schon früh, was sie einmal werden möchten. Wissen genau, welche Gaben und Fähigkeiten sie mitbringen und welcher Beruf zu ihnen passt.

Aber was ist, wenn das alles nicht so klar ist? Wie kann ich herausfinden, welcher Beruf zu mir passt und wer kann mir dabei helfen?

Mit der Wahl des Ausbildungsplatzes werden wichtige Weichen für das Leben gestellt. Dabei kann ein Jugendlicher – noch nicht wirklich erwachsen – Hilfe gut gebrauchen. Am besten im Familienkreis zusammensetzen und ganz in Ruhe überlegen:

- Welche persönlichen Interessen sind so stark, dass sie zum Beruf werden könnten? “
- Welche Stärken sprechen für welchen Berufsweg?
- Decken sich Wunschberuf und Berufswunsch? Oder existieren zwischen Berufsideal und Jobrealität große Unterschiede?

- Welcher zu erwartende Schulabschluss ermöglicht welchen Berufsweg?
- Und welche Alternativen könnte es auch noch geben?

Das sind Fragen, die dabei helfen können, sich für eine Ausbildung und somit für einen Beruf zu entscheiden.

Die Bundesagentur für Arbeit bietet darüber hinaus ein kostenloses Selbsterkundungsprogramm an. Über das BERUFE-Universum kann herausgefunden werden, was zu einem passt (portal.berufe-universum.de). Dort können Jugendliche (auch zusammen mit ihren Eltern) all jene Berufe eingrenzen, für die der Jugendliche wirklich Interesse zeigt und die erforderlichen Stärken mitbringt. In drei Schritten werden aus 500 kreisenden Planeten (Berufe) diejenigen herausgefiltert, die wirklich infrage kommen. Der Berufswahlplan ist auf Deutsch, Türkisch und Russisch erstellt.

Wenn ich nun geklärt habe: „Das kann ich und das will ich“, heißt es: einfach mal machen! In der 9. Klassenstufe bieten die Schulen unterrichtsbefreite Zeiten an, in denen die Schüler/innen Zeit für Praktika eingeräumt bekommen. Eine gute Möglichkeit abzusichern, ob sich Erwartungen und Realität im bislang anvisierten Beruf wirklich decken. Eventuell auch einen Teil der Ferien für ein Praktikum nutzen.

Ansonsten gilt es für die Eltern, in dieser Phase eigene Vorstellungen zurückzustellen. Nicht die Frage „Was möchte ich für mein Kind?“, sondern „Welcher Berufsweg passt zu meinem Kind?“ sollte im Vordergrund stehen. Und dann geht es an die Konkretisierung: Welcher Betrieb oder welche Berufsfachschule passen zum persönlichen Job-Plan? Wie sieht die Ausbildung dort aus, wie lange dauert sie, welche Voraussetzungen werden erwartet? Wird mein Zeugnis dafür ausreichen? Nun habe ich herausgefunden, was zu

mir passt, und es passt wirklich! Wie geht es dann weiter? Jetzt heißt es, sich gezielt und optimal zu bewerben. Damit geht es sozusagen in die heiße Phase der Ausbildungssuche. Auch jetzt sollten Eltern ihren Nachwuchs weiter aktiv unterstützen. Suchen Sie z. B. gemeinsam in Zeitungen oder im Internet nach entsprechenden Stellenanzeigen. Im Internet finden Sie dafür die JOBBÖRSE der Bundesagentur für Arbeit (jobboerse.arbeitsagentur.de). Helfen Sie zudem bei der Erstellung von einwandfreien Bewerbungsunterlagen. Unterstützen Sie bei Formulierungen und picken Sie ruhig mögliche Fehler heraus. Auch hier ist das Portal planet-beruf.de hilfreich. Unter dem Link „Stellensuche & Bewerbung“ finden Sie alle Tipps rund um eine optimale Bewerbung. Und zwar unter den Stichworten „Bewerbungsmappe“ bzw. „Tipps für Online- und E-Mail-Bewerbung“.

Neben all den Möglichkeiten, sich im Internet und im persönlichen Umfeld „schlau“ zu machen, gibt es Situationen, in denen ich das Gefühl habe in einer Sackgasse zu stecken. Um hier rauszukommen, kann ein Termin bei der Berufsberatung der Agentur für Arbeit vor Ort helfen. //



Dietmar Schwörer
Teamleiter Berufsberatung
bei der Agentur für Arbeit
Freiburg



Bundesagentur für Arbeit

Agentur für Arbeit Freiburg

Drei Wege zum Beratungstermin

- ☎ Telefonisch unter der Service-Nummer 0800 4 5555 00 (der Anruf ist gebührenfrei).
- 🌐 Online: Der Beratungswunsch kann auch mittels eines Online-Formulars per gesicherter Internetverbindung (SSL-Verschlüsselung) an die Agentur für Arbeit gesendet werden. Dafür unter www.arbeitsagentur.de erst auf „Kontakt“ und dann auf „Berufsberatung“ klicken.
- 👤 Persönlich in der Eingangszone der örtlichen Agentur für Arbeit (hier bitte die Öffnungszeiten beachten).

Denkbar ist es auch, bei der Berufsberatung an deiner Schule den Berater anzusprechen und einen Termin zu vereinbaren.

Extra-Tipp: Es bleibt jedem Jugendlichen selbst überlassen, ob er allein zum Berufsberater geht oder ob er seine Eltern mitnimmt. Das entscheidet er selbst.

„Darf ich Sie auf eine Tasse Tee einladen?“

Spülmaschine der Bahnmissionsmission ist finanziert

Kurz vor Redaktionsschluss der vonWegen-Ausgabe 3/17 ging die Spülmaschine in der Bahnmissionsmission zum wiederholten Male kaputt. Dieses Mal musste ein Ersatz angeschafft werden: Eine Gewerbespülmaschine, die eine höhere Belastung aushält und aufgrund der höheren Temperaturen zusätzlich für bessere Hygiene sorgt. Dank Ihrer Spenden konnte die zusätzliche finanzielle Belastung, die durch die Anschaffung entstanden ist, gedeckt werden. Nach dem Spendenaufruf gingen 2.263,08 Euro an Spenden ein. Damit ist die Spülmaschine finanziert und es bleiben trotzdem noch mehr als 700 Euro übrig, die für die laufenden Kosten der Spülmaschine sowie für neues Geschirr aufgewendet werden können. Vielen herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und die schnelle Hilfe! //



Spende nach Hauptgewinn

Das S'Einlädele freut sich über 5.000 Euro von Toto-Lotto



Das S'Einlädele erhielt im Dezember eine Spende von 5.000 Euro durch „LOGEO“, die neue Geolotterie in Baden-Württemberg. Bei Logeo hat der Hauptgewinner die Möglichkeit, die Förderung einer gemeinwohlorientierten Einrichtung in seinem Umfeld zu bestimmen. Die Staatliche Toto-Lotto GmbH spendet dann 5.000 Euro an die vom Gewinner vorgeschlagene Einrichtung. Der LOGEO-Hauptgewinn von 100.000 Euro ging am 30. Oktober 2017 nach Freiburg. Der glückliche Gewinner hatte das S'Einlädele für die Spende vorgeschlagen. Das Geld wird für das Projekt „Friedensbote“ verwendet, eine ambulante Einrichtung für Kinder mit Behinderungen in Kiew.

Bodo Schöffel, Geschäftsführer des Toto-Lotto-Bezirks Südlicher Oberrhein, und Marion Caspers-Merk, Geschäftsführerin der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg, übergaben den Scheck. Über die Spende freuten sich Volker Höhle, Geschäftsführer des S'Einlädele, und Ewald Dengler, Vorstand der Evangelischen Stadtmission Freiburg, in deren Trägerschaft das S'Einlädele arbeitet (v.l.n.r.). //

Hilfe für traumatisierte Kinder



Krieg, Verlust, Leid, Flucht - Dinge, die schon Erwachsene kaum ertragen können. Wie viel schlimmer müssen solche Erlebnisse für Kinder sein? Auch viele der Kinder, die in jüngster Zeit mit ihren Familien geflohen und in Freiburg angekommen sind, mussten viel durchmachen. Tief verankerte Traumata sind häufig die Folge, was bei den Kindern nicht selten zu Schlafproblemen, Alpträumen, Aggressionen oder anderem auffälligem Verhalten führt. Rasha (Name geändert), ein 13-jähriges kurdisches Mädchen aus dem Irak, lebt in der Flüchtlingsunterkunft in der Wiesentalstraße. Auch sie hat aufgrund ihrer Erlebnisse ein chaotisches, ungebremstes, oft aggressives Verhalten gezeigt.

Gemeinsam mit der Freiburger Vereinigung zur Hilfe für psychisch kranke Kinder und Jugendliche e.V. und stART international e.V. bieten wir mit dem Projekt „Confidence“ - auf Deutsch: Zuversicht, (Selbst-)Vertrauen - verschiedene Möglichkeiten, diesen Kindern zu helfen.

Da gibt es zum einen die psychosoziale Sprechstunde, bei der mithilfe eines niedrigschwelligen Angebots diejenigen Kinder schnelle Hilfe bekommen, die mit ihrer Wut nicht umgehen können, bei denen Traumata erkannt wurden, die von ihren Erinnerungen nicht losgelassen werden. Die kostenlose Sprechstunde wird von verschiedenen Freiburger Ärzten in der Unterkunft

durchgeführt und auf Wunsch vom Team der Sozialbetreuung der Stadtmission begleitet.

Das zweite Angebot ist eine kunsttherapeutische Maßnahme: ein Offenes Atelier, wo die Resilienz der Kinder durch künstlerisch-pädagogische Aktivitäten gefördert wird. Durch diese Maßnahme können Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein der Kinder wieder wachsen - auf Grundlage der persönlichen Ressourcen. Auch Rasha konnte hier geholfen werden: Nach einigen schwierigen Monaten, in denen sie ihre eigenen Bilder oft zerrissen und auch anderen Kindern gegenüber Aggression gezeigt hat, begann sie, Freude am Malen zu haben und sich auf ihr Werk zu konzentrieren.

Um den Jahresgesamtbedarf für 2018 von 12.400 Euro für das Projekt „Confidence“ zu decken und damit diese wichtige Arbeit zu sichern, fehlen noch 6.200 Euro. Deshalb brauchen wir Ihre Unterstützung! Vielen Dank für Ihre Spende schon im Voraus. //



Spendenziel: 6.200 EUR



Bei Fragen oder Anmerkungen wenden Sie sich gerne an Tobias Adler
Tel. 01520/93197-72
tobias.adler@stadtmission-freiburg.de
oder Jana Völker (Soziale Betreuung in der Wiesentalstraße)
Tel. 0761/48082043
jana.voelker@stadtmission-freiburg.de

Neue Fachkräfte aus Fernost

Drei chinesische Azubis haben ihre Altenpflege-Ausbildung bei der Stadtmission abgeschlossen

Multinational setzt sich das Personal in den Senioreneinrichtungen der Evangelischen Stadtmission Freiburg schon seit langem zusammen. Seit rund drei Jahren ist auch das ferne China unter den Mitarbeitenden vertreten. Die drei Chinesinnen Shao Qing, Cui Jingting und Xue Jing haben ihre Ausbildung nun abgeschlossen und arbeiten seit dem 1. Oktober als Fachkräfte im Freiburger Wichernhaus sowie im Haus Si-loah in Bad Krozingen mit.

Alle drei kamen über ein Kooperationsabkommen zur Personalentwicklung im Altenpflegebereich nach Deutschland, das der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband Baden-Württemberg im Jahr 2013 mit dem „China Service Center for Friendship & Cooperation with Foreign Countries“ - einer Fachorganisation des chinesischen Außenministeriums - und dem Deutsch-Chinesischen Sozialwerk abschloss. Inhalt des Abkommens: Beginnend mit dem Ausbildungsjahr 2014/2015 konnten und können bis zu 150 in China examinierte Krankenpflegekräfte in Baden-Württemberg zu Altenpflegekräften ausgebildet werden, die danach noch mindestens zwei Jahre als Fachkräfte hier arbeiten sollen.



Xue Jing hat ihre Ausbildung zur Fachkraft für Altenpflege erfolgreich abgeschlossen.

Die 42-jährige Xue Jing brachte bereits rund 20 Jahre Berufserfahrung als Krankenpflegerin mit, als sie sich für die Teilnahme am Ausbildungsprojekt bewarb. Was hat sie dazu motiviert? „Mir ist es wichtig, immer etwas Neues zu lernen und neue Erfahrungen zu machen“, erklärt Xue Jing. Außerdem hatte sie ein sehr positives Bild von Deutschland. „Made in Germany“ war für sie immer ein besonderes Gütesiegel, in China fuhr sie einen VW. Im September hat sie die Ausbildung zur Fachkraft für Altenpflege bestanden. Bei der

Freisprechungsfeier der Freiburger Altenpflege-Schulen wurde sie für besondere Leistungen ausgezeichnet. „Damit wurde der Einsatz von Frau Xue gewürdigt, die nicht nur ihre Ausbildung mit guten Noten gemeistert hat, sondern sich parallel eine neue Sprache aneignen musste“, erklärt Gerda Willmann, die sich als Assistentin der Gesamtpflegedienstleitung gemeinsam mit den Praxisanleiterinnen der Pflegeheime um die chinesischen Auszubildenden kümmert. Xue Jing bestätigt: „Die Sprache war ein großes Problem. Am Anfang verstand ich zum Beispiel im Schulunterricht kein Wort. Auch die Verständigung mit den Bewohnern war nicht möglich.“ Mittlerweile hat Xue Jing diese Hürde gemeistert - dank vieler Deutschstunden und mit Hilfe von Kollegen und Kolleginnen. „Einer brachte sogar ein Wörterbuch mit und versuchte, sich auf Chinesisch mit mir zu unterhalten.“

Seit dem 1. Oktober arbeitet die Chinesin als examinierte Pflegefachkraft im Wohnbereich „Saphir“ des Wichernhauses. Ihr Arbeitsvertrag ist unbefristet. Sie selbst möchte auch gerne noch in Deutschland bleiben und im Wichernhaus arbeiten - obwohl sie das Heimweh plagt. Zu schaffen macht ihr vor allem, dass ihr Mann und ihr 13-jähriger Sohn so weit weg sind. „Jeden Sommer kommen sie für zwei Monate nach Deutschland, und im Winter fahre ich immer nach Hause.“ Der Besuch ihrer Familie sei aber jedes Mal mit großem bürokratischem Aufwand verbunden. Außerdem fehlt ihr die Nähe zum Meer, denn ihre Heimatstadt Tsingtau liegt direkt am Strand.

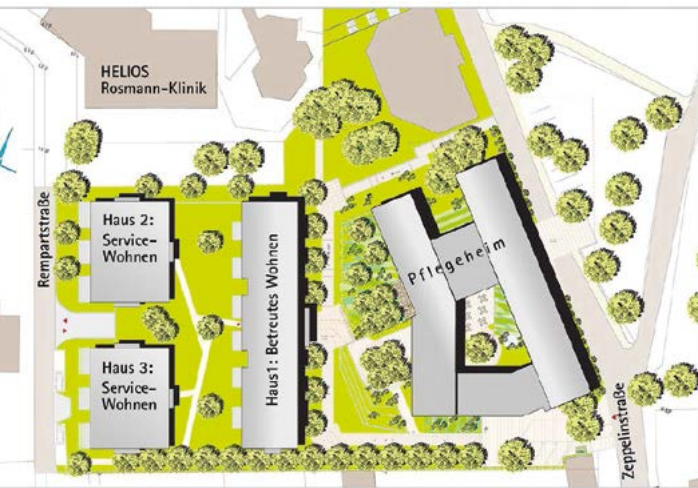
Sie mag aber auch ihre momentane Wahlheimat Freiburg, die sie sich bei der Bewerbung bewusst ausgesucht hatte, und den Schwarzwald. An den Deutschen gefallen ihr besonders ihr Fleiß und ihre Pünktlichkeit. Positiv aufgefallen ist ihr auch, dass die Menschen auf der Straße höflich miteinander und mit ihr umgehen. „Manche grüßen mich sogar auf Chinesisch“, berichtet sie. Momentan sucht die frisch gebackene Fachkraft eine Wohnung, denn bisher lebt sie noch in einem möblierten Zimmer im Personalbereich des Wichernhauses. „Es ist nicht einfach. Viele Vermieter sagen gleich ab, wenn sie merken, dass ich mit ausländischem Akzent spreche“, so ihre Erfahrung.

Die Evangelische Stadtmission bewertet das Projekt nach den Erfahrungen der ersten drei Jahre positiv. Als Arbeitgeber hat sie viel in die Ausbildung der drei Chinesinnen investiert. So erhielten diese während der gesamten Ausbildung dreimal pro Woche Deutschunterricht, dessen Kosten die Stadtmission übernahm. Der Zeitaufwand für die Betreuung der Azubis und für die arbeits- und ausländerrechtlichen Formalitäten war enorm. Außerdem gab es auch Rückschläge, denn mehrere chinesische Schüler haben ihre Ausbildung abgebrochen. Dennoch hat die Stadtmission die Beteiligung an dem Projekt nicht bereut. Ewald Dengler, Vorstand der Stadtmission: „Dass es in der Pflege einen hohen Personalbedarf gibt, der mit einheimischen Bewerbern nicht gedeckt werden kann, ist bekannt. Mit unseren Mitarbeitenden aus osteuropäischen Ländern haben wir bereits sehr gute Erfahrungen gemacht. Jetzt freuen wir uns über die drei frisch gebackenen Fachkräfte aus Fernost.“ Abgeschlossen ist das Projekt damit noch nicht: Eine weitere Chinesin hat gerade ihre Ausbildung im Haus Siloah begonnen, und auch für den Ausbildungsbeginn im April 2018 liegen bereits Bewerbungen vor.

Selbstbestimmt leben als Hausgemeinschaft

Richtfest im neuen Seniorenpflegeheim in der Breisacher Zeppelinstraße

In zentraler Lage von Breisach, zwischen Rempartstraße und Zeppelinstraße, entsteht in direkter Nachbarschaft zur HELIOS Rosmann-Klinik ein neues Seniorenzentrum mit den Bausteinen Pflegeheim, Betreutes Wohnen und Service Wohnen. Am 18. Oktober 2017 konnte das Richtfest gefeiert werden.



Die 35 2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen für Betreutes Wohnen und Service-Wohnen wurden bereits fertiggestellt und ab Mai 2015 bezogen. Die Betreuung der Hausbewohner des Betreuten Wohnens hat die Evangelische Stadtmission Freiburg übernommen, die auch das Pflegeheim mit 75 Pflegeplätzen nach dessen Fertigstellung Mitte 2018 betreiben wird.

Das Pflegeheim wird nach dem sogenannten „Hausgemeinschaftsmodell“ geführt werden, denn immer mehr pflegebedürftige Menschen und ihre Familien suchen und entscheiden sich für eine neue Wohnform, die dem „zu Hause“ ähnlich ist. Sie wünschen sich eine weitestgehend selbstbestimmte Lebensführung, bei der individuelle Wünsche, Rituale und die vertraute Tagesstruktur den Lebensrhythmus prägen.

Das Hausgemeinschaftsmodell der Evangelischen Stadtmission stellt das Leben in sechs Wohngruppen mit jeweils 12 oder 13 Bewohnerinnen und Bewohnern in den Mittelpunkt. Großzügige, moderne und helle Räume laden täglich aufs Neue zum Aufenthalt ein, unterschiedliche Farben auf den Stockwerken geben Orientierung in der neuen Umgebung und schaffen zudem ein positives Lebensgefühl.

Ein zentraler Ort in den Wohngruppen sind die Wohn- und Essbereiche. Sie sind hell und freundlich möbliert und verfügen jeweils über eine voll ausgestattete Küche. Sie ist der „Raum der Räume“, der Platz, an dem sich die Bewohner treffen und begegnen. Hier wird gegessen, gesungen, gelesen und gelebt. Die Bewohner können sich je nach vorhandenen Fähigkeiten und Wünschen an den einzelnen Alltagsaktivitäten beteiligen. Sie können mitkochen, den Tisch eindecken, Geschirr spülen, abtrocknen und einräumen, Wäsche aufräumen oder einfach „nur“ dabei sein. Die Möglichkeit zum Rückzug bleibt indes stets individuell erhalten: Jeder Bewohner kann selbstverständlich auch Zeit

in seinem Zimmer verbringen. Große Fenster sorgen für eine ausgewogene, angenehme, von Tageslicht durchflutete Wohnqualität. Helle Möbel in den Zimmern, die durch persönliche Ausstattung ergänzt werden können, schaffen eine vertraute Atmosphäre.

Das Pflegeheim wird durch einen Fußweg mit der Seniorenwohnanlage verbunden. Im Erdgeschoss des Pflegeheims entsteht eine Cafeteria, die für das Seniorenzentrum als Treffpunkt dienen soll.

Das Investitionsvolumen für das Gesamtprojekt liegt bei ca. 16 Mio. Euro. Davon entfallen auf das Pflegeheim ca. 8 Mio. Euro. Für die Architektur zeichnet die Werkgruppe Lahr verantwortlich, errichtet wird das Projekt von der FWD Hausbau- und Grundstücks GmbH aus Dossenheim. Ewald Dengler, Vorstand der Evangelischen Stadtmissi-

on, freute sich beim Richtfest über den schnellen Baufortschritt: „Wenn man bedenkt, dass erst um die Jahreswende 2016/17 mit dem Bau begonnen wurde, haben sie es weit gebracht. Die Freiburger Stadtmission freut sich darauf, dieses Haus einmal zu betreiben. Mit einem völlig neuen, konzeptionell modernen Wohnkonzept soll pflegebedürftigen Menschen gute Pflege, Gemeinschaft und, soweit wie möglich, Individualität und ein selbstbestimmtes Leben im Alter ermöglicht werden.“

Zwei Posten neu vergeben

Vorstandswahl des Fördervereins in Breisach

Der Förderverein des Seniorenpflegeheims Breisach lud am 9. November zur Mitgliederversammlung ein. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die turnusmäßige Vorstandswahl.

Dabei wurden zwei Posten neu vergeben: Frau Ilse Czakert übernahm als Nachfolgerin von Herrn Thomas Stork den Posten der Zweiten Vorsitzenden. Herr Klaus Stein trat als neuer Beisitzer die Nachfolge von Herrn Gerold Jäger an. Alle übrigen Vorstandsmitglieder ließen sich erneut aufstellen und wurden von der Versammlung einstimmig wiedergewählt.



Der aktuelle Vorstand des Fördervereins des Seniorenpflegeheims Breisach (von links): Marianne Godau (Beisitzerin), Antje Hugger (Schriftführerin), Ortrud Hofschneider (Beisitzerin), Klaus Stein (Beisitzer), Ernst Schneider (Erster Vorsitzender), Ilse Czakert (Zweite Vorsitzende), Pia Figlestahler (Rechnerin), Beate Petrone (Kassenprüferin), Karl Guy (Kassenprüfer) und Andreas Fleig (Beirat). Nicht auf dem Foto: Bürgermeister Oliver Rein (Beirat).

Alles aus einer Hand

Stadtmission, S'Einlädele und Stadtpiraten arbeiten in der Holzwerkstatt zusammen

Die Evangelische Stadtmission, das S'Einlädele und die Stadtpiraten Freiburg arbeiten seit Jahresanfang 2018 verstärkt zusammen. Der Geschäftsführer des S'Einlädele, Volker Hühlein, ist jetzt auch Projektleiter der Holzwerkstatt. Bereits bestehende Kooperationen werden intensiviert.

Ein Team in der Stadtmission hatte längere Zeit an der Weiterentwicklung der Holzwerkstatt in der Freiburger Oltmannsstraße gearbeitet mit dem Ziel, die Werkstatt stärker auszulasten und die Wirtschaftlichkeit zu verbessern. Von einer kompletten Stilllegung bis zur völligen Neuausrichtung reichen die Ideen.

Nun ist klar: langzeitarbeitslose Menschen haben auch weiterhin einen Platz in der Holzwerkstatt, aber dieser Bereich wird in etwa halbiert. Auch die bestehende Schreinerei wird fortgeführt, aber inhaltlich neu ausgerichtet. Bereits im vergangenen Jahr hatte sich dort eine Zusammenarbeit mit den Stadtpiraten Freiburg entwickelt. Der noch junge Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, junge Flüchtlinge in unsere Gesellschaft zu integrieren.

Dabei wurde den Stadtpiraten ein wesentlicher Punkt deutlich: Vor allem junge Männer haben einen erhöhten Förderbedarf, um gut in eine Erwerbstätigkeit und damit eine eigenständige Existenz hineinzufinden. Das Projekt „Puzzle Hoch Drei“, mit dem Jugendliche und junge Erwachsene auf eine Ausbildung vorbereitet und für den deutschen Arbeitsmarkt qualifiziert werden, ist die Antwort für dieses Problem. Das Projekt belegte den zweiten Platz beim Deutschen Innovationspreis und soll in Zukunft nicht nur auf holzverarbeitende Berufe vorbereiten, sondern auch auf Metall und Elektro ausgeweitet werden.

Ein weiterer Lösungsansatz fußt auf der bereits seit einigen Jahren bestehenden Kooperation zwischen S'Einlädele und der Holzwerkstatt. Diese wird intensiviert und konkretisiert: Die Angebote von Haushaltsauflösungen, Umzügen, Entrümpelungen und Sachspendenabholungen liegen nun in einer Hand. Die Stadtmission holt alles ab und kann alles verwerten: Gebrauchte Bücher werden ins S'Antiqua, das Antiquariat des S'Einlädele, wandern. Schönes altes Geschirr wird im Café Satz zum Einsatz oder Verkauf gebracht, Kleidung im S'Einlädele-Laden angeboten und Möbel werden entweder in Freiburg verkauft oder aber mit Hilfstransporten in die Ukraine zu den Hilfsorganisationen, mit denen das S'Einlädele seit vielen Jahren zusammenarbeitet, gebracht.

Durch die Zusammenarbeit von Stadtmission, S'Einlädele und den Stadtpiraten gehen vom Standort Oltmannsstraße 30 neue Impulse aus, die Langzeitarbeitslosen, Geflüchteten und den Hilfsprojekten in der Ukraine zugutekommen.

Dreimal großer Hofflohmarkt in der Holzwerkstatt

Schnäppchenjäger kommen ebenso auf ihre Kosten wie Raritätensammler, wenn die Holzwerkstatt in der Oltmannsstraße 30 in Freiburg ihre Lager für einen hauseigenen Flohmarkt räumt. Dazu besteht in den nächsten Monaten gleich dreimal Gelegenheit: Am 17. Februar, am 17. März und am 21. April kann beim Hofflohmarkt mit verkaufsoffenem Samstag von 10 bis 16 Uhr nach Herzenslust gestöbert werden. Für das leibliche Wohl ist mit Kaffee und Kuchen, Crêpes und Würstchen ebenfalls gesorgt.

Einschließen und genießen

Musikalische Lesung für die Ehrenamtlichen der Seniorenpflegeheime der Stadtmission

Etwas Besonderes sind die Ehrenamtlichen der Stadtmission - und deshalb sollen sie auch immer wieder etwas Besonderes bei uns erleben dürfen. Im Oktober waren sie eingeladen, einen besonders schönen Arbeitszweig der Stadtmission kennenzulernen: die ALPHA-Buchhandlung in Freiburg. Der Nachmittag begann im Wichernhaus mit einer Lesung der Sozialpädagogin und Buchautorin Jutta Schian. Sie las aus ihrem Buch „Du siehst die Wunden und heilst mein Herz - ein musiktherapeutisches Tagebuch“. In sehr persönlichen Aufzeichnungen zeigte Frau Schian auf, wie sie insbesondere durch die Anbetungsmusik von Danny Plett Stück für Stück die inneren Verletzungen aus ihrer Kindheit verarbeiten konnte und zu einem erfüllten Leben durch den Glauben an Jesus Christus finden durfte. Ihre Lesung wurde durch die ausdrucksvollen Lieder von Danny Plett unterstrichen, die immer wieder eingespielt wurden. Es war eine bewegende, ruhige Atmosphäre, und die Menschen im Raum waren beeindruckt von Frau Schians Offenheit, Einblick in schwere Zeiten ihres Lebens zu geben.

Beim Buchverkauf und dem anschließenden Umtrunk mit leckeren Häppchen war gute Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen, auch über die einzelnen Pflegeheime hinaus.



Abends gab es dann die Einladung zum „Einschließen und Genießen“ in der ALPHA Buchhandlung. Hinter verschlossenen Pforten konnten die Ehrenamtlichen ungestört stöbern, schmökern, fragen und natürlich auch etwas aus dem vielfältigen Angebot einkaufen.

Tabea Ruhнау, Betreuung im Seniorenpflegeheim Wichernhaus Freiburg

Neues Leben in Paulussaal und -kirche

Offizielle Eröffnung des Gebäudes war Anfang Februar



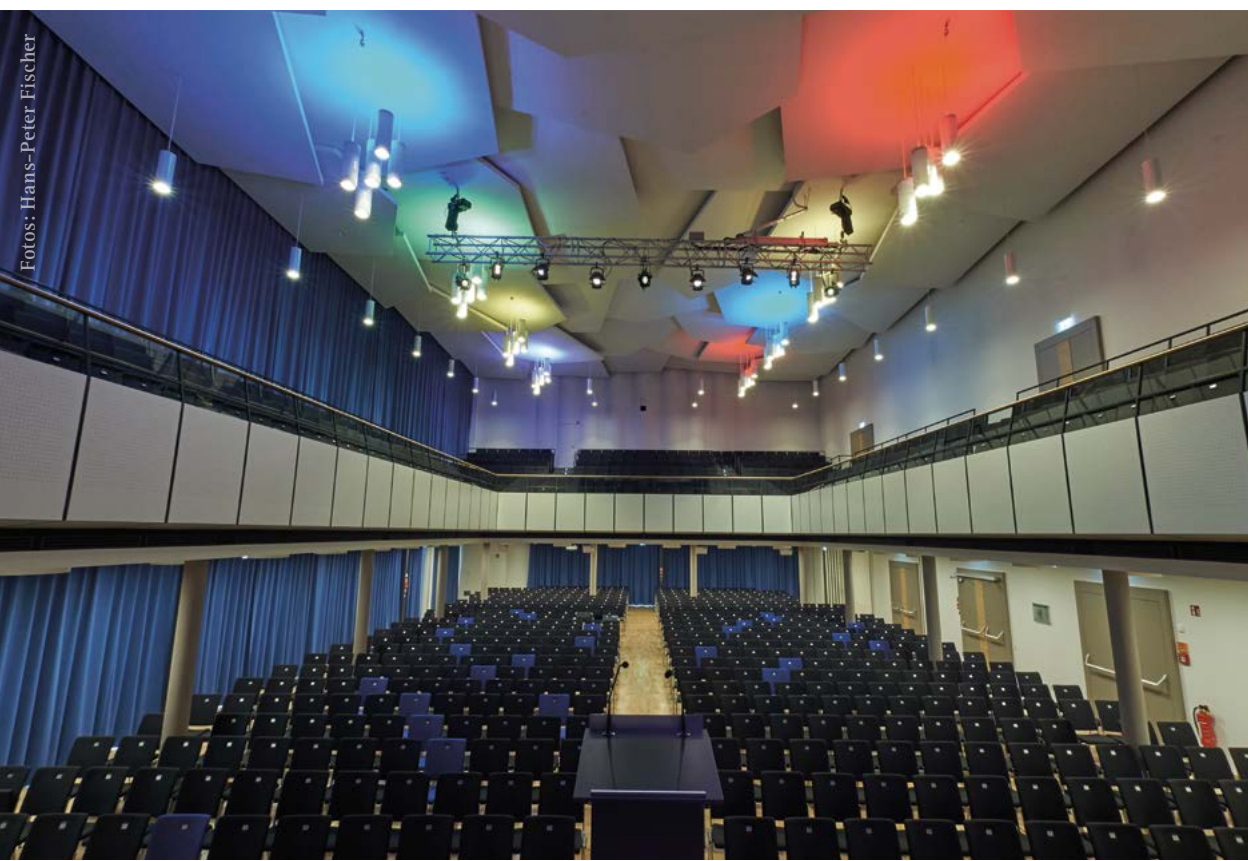
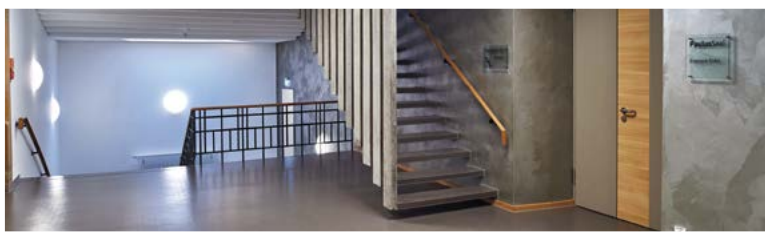
Die Gemeinde dreisam 3 ist bereits im Dezember wieder in die Pauluskirche und die benachbarten Gemeinderäume eingezogen.

Die offizielle Eröffnung des Paulusareals am 3. und 4. Februar fand nach unserem Redaktionschluss statt. Ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe. Die Bilder bieten Ihnen erste Eindrücke aus der Kirche und dem Saal., die in neuem Glanz erstrahlen.

Umzug der Gemeinde am 3. Advent...



...und der erste Gottesdienst in der renovierten Pauluskirche am Heiligabend.



Fotos: Hans-Peter Fischer

Jugendlichen bei der Integration helfen

Dussmann Service übergab Bildungsbox an die Flüchtlingshilfe der Stadtmission

Eine „Bildungsbox“ übergab der Freiburger Niederlassungsleiter Thomas Wellenreiter im Januar an die Flüchtlingshilfe der Evangelischen Stadtmission, die sich um die Betreuung der Geflüchteten in der Unterkunft in der Wiesentalstraße kümmert.

In der Bildungsbox stecken nicht nur Bücher, sondern auch Schulmaterial für unterschiedliche Altersgruppen, wie Buntstifte, Malblöcke, Tuschkästen und Kreide.

Die Aktion findet in Zusammenarbeit mit dem Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (BumF) statt. Dieser umfasst mehr als 400 Träger von Jugendhilfeeinrichtungen und Einzelpersonen.

„Bildung und Spracherwerb sind die entscheidenden Faktoren für eine gelingende Integration. Mit dem Lern- und Lesematerial in den Bildungsboxen wollen wir die Jugendlichen beim Deutschlernen unterstützen und ihnen helfen, sich auf ihr zukünftiges



Thomas Wellenreiter (2. v. l.) übergab die Bildungsbox an Willi Vötter (Mitte), Martina Steinmetz (Leiterin der Flüchtlingshilfe, ganz rechts) und zwei Bewohner der Flüchtlingsunterkunft.

Leben hier in Deutschland vorzubereiten“, erklärt Thomas Wellenreiter.

Willi Vötter, Bereichsleiter Soziale Dienste der Stadtmission, und das Team der Flüchtlingshilfe freuen sich sehr über die Bildungsbox: „Sie unterstützt unsere Arbeit in der Flüchtlingsunterkunft und hilft den Jugendlichen, sich in- und außerhalb der Schule besser in ihr neues Lebensumfeld einzugewöhnen. Insbesondere für die jungen Geflüchteten, die auf der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz sind, ist die Box eine wertvolle Hilfe.“

Gesucht: Azubis, Fach- & Führungskräfte

Altenhilfe der Stadtmission präsentierte sich bei zwei Jobmessen

Erstmals beteiligte sich die Evangelische Stadtmission Freiburg am 26. Oktober an der „Jobmesse für Soziales und Gesundheit“ der Katholischen Hochschule im DCV-Saal. Sie stellte mit Führungskräften aus dem Bereich

Altenhilfe die Karrieremöglichkeiten vor, die sich Bewerbern in den Senioreneinrichtungen der Stadtmission bieten. Wie schon in den vergangenen Jahren war die Stadtmission auch wieder bei der Messe „marktplatz: Arbeit“ auf der Freiburger Messe präsent.

Bunt und frisch

Gelungene Fassadenrenovierung am Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Die Fassade des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses war mit den Jahren renovierungsbedürftig geworden. Im Herbst 2017 wurde sie nun aufwändig neu gestaltet mit bunten Balkonen, frischem Anstrich und einem witterungsbeständigen neuen Logo. Das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen!



Foto: Mey

Fast 800 Euro für die Bahnhofsmission

Verkaufserlös vom Stand der „Bazarfrauen“ im Weinstetter Hof

Mit diesen und weiteren sehr schönen, selbst hergestellten Artikeln haben unsere „Bazarfrauen“ beim Verkauf auf dem Adventsmarkt im Weinstetter Hof Ende November 2017 die erfreuliche Summe von



798 Euro erzielt. Dieser Betrag geht als Spende an die Evangelische Bahnhofsmission.

Ein großes und herzliches Dankeschön geht an die „Bazarfrauen“ Frau Bürk, Frau Martin, Frau Schley, Frau Schönberger, Frau Zimmerlin, die das ganze Jahr über diese wunderschönen Sachen herstellen.

Gabi Dengler

Frühlings-Bazar im sanierten Paulussaal

Der Termin rückt näher: Am 7. März 2018 ist es so weit!

In den Jahren 2016 und 2017 fiel der Bazar leider den Umbauten auf dem Paulus-Areal zum Opfer. Alle, die das „Plunder-Wunder“ vermisst haben, kön-

nen sich nun aufs Frühjahr freuen: Am 7. März wird der Bazar erstmals im frisch sanierten Paulussaal stattfinden. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Internetseite www.bazar-freiburg.de.



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Bazar

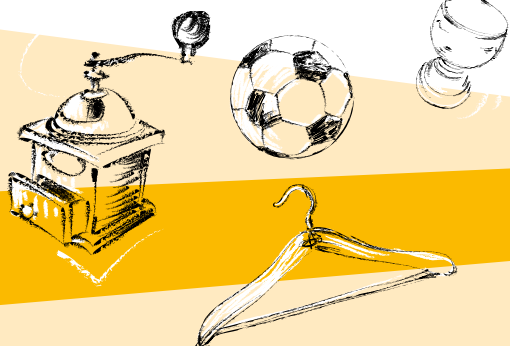
7. März 2018

der große
Flohmarkt

der Evangelischen
Stadtmission Freiburg

Für den großen Bazar der Evangelischen Stadtmission Freiburg am Mittwoch, 7. März 2018 im Paulussaal suchen wir hochwertige, gut erhaltene gebrauchte Artikel wie zum Beispiel Bekleidung, Spielzeug, Haushaltswaren und Schmuck. Abgabe der Sachspenden noch bis zum 28. Februar 2018 in allen unseren Einrichtungen.

Mehr Infos unter: 0761/31917-22



Sommerlager für Kinder in der Ukraine

S'Einlädele bittet um Sachspenden

Es ist zwar noch Winter – insbesondere in der Ukraine – dennoch laufen die Planungen für den Sommer schon auf Hochtouren. Besonders innerhalb eines der Projekte des S'Einlädele, im Haus „Perlina“ in Ivanovka im Shitomir-Gebiet, wird für die Sommerfreizeiten geplant, geprobt und organisiert. Inna Prokoptchouk, die in Deutschland aufgewachsene Sozialarbeiterin und Projektleitung vor Ort, führt auch im nächsten Jahr Sommerlager für Kinder aus den umliegenden Ortschaften sowie für Kinder von Sinti und Roma in den Karpaten durch. Dafür benötigen sie und ihr Team immer wieder Sachspenden aus Deutschland.

Wenn Sie auf der folgenden Liste etwas finden, das Sie für einen guten Zweck spenden wollen, geben Sie es gerne beim S'Einlädele ab!

- Alles fürs Malen und Basteln
- Spielzeug und Spielgeräte
- Sportgeräte
- alles fürs Camping
- Sonnensegel/ Pavillons
- Rucksäcke (auch Trekking)



Annahmeder Sachspenden: S'Einlädele,
Guntramstraße 58, 79106 Freiburg
Weitere Infos: www.seinlaedele.de
oder bei Tobias Adler (tobiasadler@seinlaedele.de, 0176/20570666)

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“

der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V. erscheint viermal
jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:** 4800 Exemplare

■ **Herausgeber**

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-freiburg.de

■ **Redaktionsleitung**

Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam**

Tobias Adler, Ralf Berger, Ewald
Dengler, Tabea Ruhnu, Esther
Seeger-Straub, Siegbert Thoma,
Willi Vötter

■ **Grafik und Layout**

www.kyrio.de

■ **Bilder**

Titel:
onfocus | iStock
Rückseite / Vorschau:
NASA.org

■ **Druckerei**

Hofmann-Druck – Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

Spendenkonten

■ **Evang. Stadtmission Freiburg e.V.**

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

■ **Evang. Gemeinde dreisam3**

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

■ **Carl Isler Stiftung – Förderstiftung der
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.**

Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE
Sparkasse Freiburg
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort

auf den
Weg

“Erwarte nicht von Gott, dass er deinen Job tut. Gott hat seine Aufgaben und du deine.“

Sven Kühne, Internationaler Markenexperte und stv. Vorstandsvorsitzender von Operation Mobilisation Österreich

Vorschau

2 | 2018

Die Welt ist ein Dorf